

# Saale-Beitung.

Amtegen

werden die 6 gepulverte Pulverkörner  
oder deren Raum mit 30 Pfd. be-  
reitet und in weiteren Annehmlichkeiten  
aus allen Amtegen - Geschäften an-  
genommen. Bestellen die Seite 1 Nr.  
Schick der Beiratsnummer: dann  
11 Uhr, in der Sonntagnummer  
ebenfalls 6 Uhr

Ersteinst täglich postmal.  
Sonntag und Montag einm.

Schriftleitung und Druck: Gedruckt  
heller: Halle, Gr. Braunschweig 17  
Abendzeitung: Blatt 24.

**Belegblätter**  
Im Falle unvollständiger Belegblätter  
Pfeilnummer 250 Nr. durch die Post  
§ 25 Nr. unvollständiger Belegblätter  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im unvollständigen Belegblatt  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unvollständige Belegblätter  
kann keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung  
„Saale-Beitung“ gestattet.  
Gesamtpreis der Schriftleitung Nr. 1166  
bei Abnahme 100 Exemplare 17 Mk.  
bei Abnahme 200 Exemplare 32 Mk.  
Abnahme 500 Exemplare 60 Mk.

Nr. 543.

Halle, Freitag, den 20. November

1914.

## Ein Sieg der Oesterreicher in Polen.

Am Dienstag hatte im Osten eine Vorwärtsbewegung der deutschen Streitkräfte stattgefunden. Die Armeeführung hatte am Mittwoch darüber berichtet:

In Polen haben sich in der Gegend nördlich von Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussieht. Südlich Gostowa wurde der Feind zum Rückzuge auf Mlawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Willanien zurückgeworfen worden.

In Rußland sucht man nach dem Eindruck des Sieges bei Kutno abzuwägen und sagt nach einer Kopenhagener Meldung, daß die Deutschen nur die Avantgarde der großen, im Anzuge befindlichen russischen Armee zurückgedrängt hätten und nun — die Nachricht von dem Vordringen deutscher Truppen nördlich Lodz.

Die Armee Hindenburgs hatte längs der Weichsel, und zwar südlich des Flusses, mit erheblichem Druck auf den rechten russischen Flügel gemerkt und ihn von der geraden östlichen Rückzugslinie, die auf Warschau führte, in südöstlicher Richtung mehr oder weniger abgedrängt. Die über Kutno zurückgeworfene russische Hauptarmee ist aber nicht ohne deutliche Verfolgung geblieben. Vielmehr haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entwickelt, über deren Ausgang wir noch keine Nachricht besitzen. Diese neue Kampfgewand liegt wiederum in südöstlicher Richtung von Kutno und erstreckt sich zwischen Lodz und Gostowa an der Wara, einem Nebenfluß der Weichsel. Zwischen Weichsel und Wara sind die Hindenburgische Armee einen breiten Raum vor operativen Verschiebungen ihrer Kräfte zur Verfügung, ohne sie sich dem Feuer der Weichselstellungen — Nowogrojeczow und Warschau — aussetzen braucht. Wir dürfen nach Lage der Dinge auf einen ganzen Erfolg hoffen, zumal auch die starken russischen Kräfte, welche nördlich der Weichsel gegen die Linie Thorn—Mlawa angelegt waren, wie bekannt, von Lipno auf Plock und über Mlawa gegen die Buglinie zurückgeworfen wurden.

Nach ihren Niederlagen werden sich die Russen bestreben, ihre Operationsbasis, die Weichsellinie Warchau—Swanogorod, möglichst bald zu erreichen. Ob ihnen das gelingen wird, angeht die Abdrängung erheblicher Teile in südöstlicher Richtung, darf zweifelhaft erscheinen. Gelingt es ihnen aber, mit den Hauptkräften den Fluß zu erreichen, so werden ihnen vermuthlich die deutschen Verfolger so hart auf den Fersen sein, daß der Versuch sich recht schwerig gestalten würde.

Deutsch tritt in diesem Abschnitt des Kampfes in Polen die Mitwirkung der österreichisch-ungarischen Armee hervor. Die Hauptkraft der Russen hatte unter allerlei Kämpfen die Weichsellinie zwischen Kolo—Warta—Noworodnik erreicht, bevor der Vorstoß der nach Norden vorrückenden Hindenburgischen Streitkräfte einsetzte. Eine Verlängerung der gegen Polen angelegten russischen Linie bildete der linke russische Heeresflügel, welcher in allgemeiner Richtung Nowogorod—Kielec gegen Krakau vorgezogen war. Unseren Verbündeten, welche das Nachdrängen der Russen wiederholt durch Vorstöße verlangsamt hatten, fiel die Aufgabe zu, diese Kräfte auf sich zu ziehen und sie festzuhalten, so daß sie für eine Entscheidung in der Mitte nicht mehr verfügbar wurden.

Das scheint vollkommen gelungen zu sein. Die in der Mitteilung am 18. November erwähnten Kämpfe sind erfolgreich fortgesetzt. Ein Telegamm der österreichischen Heeresleitung berichtet darüber:

WTB. Wien, 19. November.

**Amislich wird verlautbart: Die Schmach in Rußland-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und mehrere Geschütze.**

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.  
v. Höfer, Generalmajor.

Es ist gar kein Zweifel, daß Oesterreich-Ungarn in seinem osterreichischen Widerstand gegen die russischen Angriffe immer mehr die Gesamtlage im Auge hat, sich nicht auf sonst wünschenswerte Nebenoperationen im eigenen Lande einläßt, sich nicht zerstückelt und gewissermaßen „unabhängig“ ist, wenn es gilt, durch einheitliche Handlung den ganzen Erfolg vorzubereiten oder zu erzielen. Es ist richtig, daß die Geschäfte in den Hauptkämpfen ausschließlich von untergeordneter Bedeutung sind. In Polen wird das Schicksal der russischen Hauptarmee entschieden, sei es schon bald, sei es später.

a. P. Rotterdam, 19. November.

Der Korrespondent der „Times“ in Petersburg betont die gewaltige Stärke der nunmehr zusammengezogenen russischen Armeen. Bei dem Despotbataillon jedes einzelnen Bataillons des aktiven Heeres, die den Nachschub liefern, seien mehr als 10 000 Mann anwesend, so daß jedes einzelne Regiment 3—4 mal ersetzt werden könnte. Nach einer weiteren Meldung des General Kennenkamp in Kuanade gefaßt und nach dem Kaufhaus verlegt worden sein.

### Wie hat der Krieg auf das österreichische Wirtschaftsleben gewirkt.

Von Philipp Broch,

Direktor der Allgemeinen Verkehrsbank in Wien.

Da die innere Wirtschaftskraft jeder kriegsführenden Macht in der Gegenwart in allerhöchstem Maße für den entscheidenden Sieg von Einfluß ist, werden die folgenden Darlegungen des am führenden Stelle im österreichischen Wirtschaftsleben befindlichen Verfassers in Deutschland doppelt interessieren — ist doch Oesterreichs Gedeihen ein Stück unseres eigenen Schicksals.

Oesterreich hat im Gegensatz zu Deutschland ein Moratorium erlassen müssen, und zuzugewandt seine Valuten für eine ziemlich geringe Summe. Das stimmt einige realistisch. An Wahrheit fehlt das österreichische Wirtschaftsleben auch jetzt noch auf sehr gesunder Basis. Das läßt sich im einzelnen leicht beweisen.

Die Landwirtschaft erzielte aus der heurigen Ernte einen Ertrag von 5184 gegen 3906 Millionen Tonnen im Vorjahr, der sich noch erhöht durch den lohnenden Verkauf von Heu, Pferden und Vieh. Daraus ergibt sich eine Steigerung der Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung. Auch die Forstwirtschaft steht vor einer Steigerung des Holzumsatzes. Die gesteigerte Konsumkraft breiter Massen übt ihre Wirkung auf die Artifel der täglichen Lebensführung, die, soweit sie nicht besonders dem Luxus dienen, einen lebhaften Geschäftsgang aufweisen.

Unser Wirtschaftsleben zeigt demnach auf den meisten Gebieten eine kräftige Entwicklung.

Oesterreich besitzt die Bedingungen des nationalen Reichtums, Arbeitskraft und Urstoffe in reicher Fülle. Es hat bisher diese Urstoffe nicht reichlich genug gehoben, die Arbeitskraft nicht intensiv genug ausgenutzt. Von 10 000 Menschen verlassen in Deutschland jährlich 3 die Heimat, in Oesterreich aber 45. Ist der Krieg glücklich beendet, so stehen wir vor einer neuen Epoche. Mit Leichtigkeit wird die Monarchie die Kosten des Krieges aufräumen. Die Steuerkraft der beiden Staaten liefert jetzt jährlich 5 Milliarden.

Die Einkünfte des österreichischen Staates allein haben sich seit dem Jahre 1900 von 1654 auf 3486 Millionen, demnach um 1 Milliarde 831 Millionen erhöht, also um mehr als das Doppelte, erhöht, und welche Fülle wirtschaftlicher und kultureller Schöpfungen sind in dieser Zeit entstanden!

Ist die hiesige politische Lage, die vor dem Kriege auf uns lastete und in ihren aufsteigenden Krühen unserem Wirtschaftsleben so große Opfer auferlegte, nun ausgenommen, so werden wir erkennen, und schon ein fünfprozentige Steigerung dieser Leistung, das sind fünf Kronen pro Kopf der Bevölkerung, gibt die Deckung des Finanzbedarfes von nahezu fünf Milliarden, eine Ziffer, mit der wir gewiß nicht zu rechnen brauchen.

Die finanzielle Leistungsfähigkeit der Monarchie erhellt am besten aus der Tatsache, daß alljährlich ein Kapitalüberschuß von 2 Milliarden vorhanden ist, von dem 1 Milliarde für den Anlauf von Wertpapieren Verwendung findet.

Augenblicklich befindet sich die Monarchie im Zustande eines Kapitalüberschusses, da die Investitionstätigkeit stoff und durch das Aufgehen aufgelaufener Vorräte die darin festgelegten Geldmittel fließen werden. Durch die nun zur Emission gelangende Kriegsanleihe wird diesem fließenden Kapital eine sehr günstige Verwendungsmöglichkeit geboten. Wenn eine Steigerung der Valutenumsätze eingetreten ist, so hatte sie nur äußere Gründe. Hauptächlich darin, daß zu Kriegesbeginn Anleihe und Handel möglichst nach viel Rohstoffe aus dem Auslande zu beziehen suchten, so daß ein sonst auf lange Zeit verteilter Bedarf an fremden Zahlungsmitteln sich plötzlich einstellte. Aber jetzt werden wir nicht mehr so viel vom Auslande einzuführen brauchen. Wir haben z. B. für Schafwolle und Baumwolle jährlich eine halbe Milliarde an das Ausland gekauft. Jetzt werden die aufgelaufenen Vorräte aufgearbeitet, und eine Industrie, die an diesen Vorräten fast zugrunde ging, kann sie nun gewinnbringend abstoßen und dadurch gelunden. Wir werden auch für die Einfuhr aus Frankreich keine 120 Mill. ausgeben, wir werden auf Champagner und Cognac, auf seinen Tafelweine, Obst und Gemüse, auf Damenschuhe, Schmuckfedern, künstliche Blumen, feine Parfüms, Seide, Tüll, Spitzen, wertvolles Porzellan, Perlen und Edelsteine und dergl., mit denen uns Frankreich verlor, verzichten und uns mit den Erzeugnissen begnügen.

Auch auf englische Schmuckfedern um 8 Millionen, Seidenwaren um 7 Millionen, Leder und Felle um 13 Millionen, Stoffe um 50 Millionen, Maschinen um 20 Millionen und Eisenwaren um 15 Millionen werden wir verzichten.

Dagegen wird unter Export verhältnismäßig gering geschädigt. Z. B. ist unser Export nach Frankreich und Rußland, wenn wir von Zuder absehen, auch jener nach England bei weitem nicht halb so groß wie jener nach Italien und wesentlich kleiner als jener nach der Schweiz, Rumänien oder der Türkei.

Bei unjeter Ausfuhr von 27 Milliarden kommen um 1 1/2 Milliarden Urprodukte in Betracht, welche der Weltmarkt braucht und auf die er auch jetzt nicht verzichten kann. Der Balkan, die Türkei, mit allen ihren Gebieten bleiben unsere Abnehmer und wir werden mit ihnen in einen weiteren Kontakt treten als bisher.

Die Periode des künftigen Friedens wird eingeleitet werden durch eine auf dem Fundament der politischen Machtstellung sich aufbauende wirtschaftliche Gestaltung, durch einen großen Aufschwung und eine kräftige Belebung des Unternehmensehieses.

Wir fanden nicht in Gunt bei den großen Geldmächten der Welt! Wir waren wirtschaftlich und finanziell stark genug, das heutige Oesterreich-Ungarn aus eigener Kraft zu schaffen; aus der unerschöpfbaren Quelle unseres nationalen Reichtums werden wir die Kraft schöpfen, auch das neue an Macht und Ansehen reichere Oesterreich-Ungarn aufzubauen.

### Belgrad bedroht.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Ob. Vor den gigantischen Begebenheiten auf den heißen Kriegsschauplatz in West und Ost traten die militärischen Ereignisse auf dem serbischen Kampfplatz etwas in den Hintergrund, und die Welt vergaß fast, daß es hier unten an der Einmündung der Save in die Donau war, wo der militärische Beginn dieses Weltkrieges lag. Aber die verhältnismäßig kleine österreichische Armee unter Führung ihres energiegelassen Generals Potiorek, des Kommandierenden Generals des XV. Korps in Sarajewo, hat die Zeit gut genutzt und gerade in den letzten Wochen und Tagen Erfolge aufzuweisen, die eine Katastrophe bei der serbischen Armee in absehbarer Zeit durchaus nicht ausschließen.

Der ursprüngliche Operationsplan ist wieder aufgenommen worden, und die Namen, die wir hier nennen, erinnern uns an die Kämpfe des Juli. Aus dem Winkel zwischen Drina und Save, also von Bosnien her, und gleichzeitig von der Save in Linie Spalato—Belgrad ist der Vormarsch auf Belgrad vorgenommen worden. In tapferen und heldischen Angriffen von Lesina, Krupanj und Juhubica aus gegen die Höhen westlich Rajewo wurden die Gerben überall gemornt, im weiteren Verfolg dieser konzentrischen Angriffsrichtung wurde die serbische Position jeder Zeit gebrochen und größte Gefahr laufen, umjelt zu werden. Der Sieg am 14. bei Drenovo wurde bedroht aber auch die Hauptstadt selbst, die nur 40 Kilometer davon entfernt liegt. Das serbische Hauptquartier ist bereits nach Kruljewac, an der Morawa, zurückverlegt. Belgrad liegt bereits unter dem Feuer von schwerer Artillerie bei Semlin; es ist nicht anzunehmen, daß die dem allgemeinen Rückzuge eine starke Belagerung dort zurückgelassen wurde, und es sollte gelingen, von Süden her sich der viel — unruhig — genannten Hauptstadt des Königsgrabenlandes zu bemächtigen, ohne einen beschwerlichen und verlustreichen Angriff über die Save ansetzen zu müssen. Von Drenovo hätte der Oesterreicher auf dem rechten Save-Ufer leicht an die Stadt herankommen.

Der serbische Rückzug kann wohl nur auf Nicht führen. Die Festung und zweitgrößte Stadt des Landes liegt an der Süd—Morawa, ziemlich nahe der bulgarischen Grenze. Wir beglückwünschen unsere treuen Bundesgenossen zu diesem schönen Erfolg, der auch ganz jenseits in politischer Richtung hoch zu veranschlagen ist. — Die Stadt Rajewo ist bereits gefallen.

Nom, 18. November.

Die Siegesnachrichten aus Serbien werden auch von den hiesigen nationalistischen Vätern ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen, obwohl sie ihnen zweifellos eine herbe Enttäuschung bereitet haben. Dem „Messager“ wird aus Belgrad berichtet: Die Truppen sind erschöpft, die Waffen verbraucht, und dazu wird der Munitionsmangel immer empfindlicher. Man hoffte, italienische Stahlwerke zur Lieferung von Granaten bestimmen zu können, die nach Brescia, Terni und Neapel gelaufen Offiziere lehrten aber unverrichteter Dinge zurück, da die Fabrikanen für das Kontingente-Geschäft nicht zu gewinnen waren. Mehrlich erging es einigen Kommissaren, die große Mehleinkäufe beizugehen sollten; sie fanden angeblich überall verrostete Türen.

Verlegung des serbischen Regierungssitzes nach Uestib.

Köln, 19. Nov. Eine Sofiaer Depesche der „Königlichen Zeitung“ meldet: Nach Bulgarien gelangene Nachrichten, die von einer zunehmenden Erregung in Mazedonien berichten. Nach derselben Quelle ist die serbische Regierung wegen des Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Belgrad, den Regierungssitz nach Uestib in Mazedonien zu verlegen. Nach glaubwürdigen Berichten sind mehrere Tausend russische Offiziere und Mannschaften in Serbien eingetroffen.

# Die Kämpfe an der Westfront.

Minenkampf am westlichen Maasufer — Die französische Offensivbewegung von Cirey bis zu den Argonnen zusammengebrochen — Die Kämpfe bei Ypern und Dignuiden 5000 Franzosen und Engländer im Hertenal ertrunken.

Der Bericht der Heeresleitung am Vortag stellte fest:

Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonnenwald wurde unser Angriff erfolgreich vorgezogen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff auf unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer geschickten Kräfte brach nach anfänglichem Erfolge ganz zusammen. Unser Angriff südwestlich Cirey veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen anzugeben. Schloß Chantillon wurde von unseren Truppen erobert.

Es war das ein schöner Erfolg. Und wenn dann am Donnerstage festgestellt wurde, daß im Argonnenwalde gleichfalls der französische Angriff zusammenbrach, dann läßt sich wohl sagen, daß die neuerdings verluste Offensivbewegung der französischen Armeen nicht nur erfolglos war, sondern daß sie von Cirey bis St. Mihiel und bis zu den Argonnen an Terrain verloren haben.

Der Versuch, durch einen Kampf auf der ganzen Front unsere Stoßkraft in Belgien und Nordfrankreich zu lähmen, ist jedenfalls gescheitert. Im Gegenteil scheint man jetzt ein Mittel gefunden zu haben, nun auch im Stellungskampfe rascher vorwärts zu kommen. Schon in der Vorkriegsperiode berichteten wir über die Unterminierung der feindlichen Schützengräben. Jetzt wird von französischer Seite bestätigt, daß französische Stellungen am Maasufer durch Minen gesprengt sind. In dem Berichte, der über Roisenal nach Deutschland kommt, heißt es nach einer Mitteilung unseres B.-Korrespondenten:

Unter den französischen Truppen greift eine merkbare Entmutigung an sich. Die Verlorenheit in der Generallinie ist schmerzhaft. Kälte und Feindseligkeit fordern um so mehr Opfer, als die Ausrüstung der Mannschaften mangelhaft ist. Im Gegensatz dazu wird die vorzügliche deutsche Truppenverpflegung gepriesen. Selbst in der Pariser Regierungspresse macht sich eine gebührende Stimmung bemerkbar.

Der General Berthand führt aus: Das von den Deutschen eroberte Land gleicht einem unerschöpflichen Schatzlager. Die Verteidigungswerte sind so gewaltig, daß nur ein Krieg von langer Dauer zu einem entscheidenden Resultat gelangen kann.

Die Deutschen haben mit Erfolg neue Methoden angewendet, um die französischen Laufgräben zu räumen. Sie haben heimlich Minen unter die Laufgräben gelegt. Der am linken Maasufer kommandierende französische General hatte am Mittwoch um 3 Uhr die Nachricht erhalten, der deutsche Angriff gegen den französisch gebildeten Teil des bei St. Mihiel gelegenen Dorfes Chauvontourt scheine nachzulassen, als eine starke Bombe Explosion erfolgte. Sie war die Folge der unter die Laufgräben gelegten deutschen Minen, welche die starken französischen Stellungen zerstörten. Die Zahl der Opfer ist sehr bedeutend. Die Deutschen besetzten mit lautem Hurra auch die Höhen, die dem Dorfe Chauvontourt benachbart sind.

Zwischen der Küste und Ypern erreichte die deutsche Artillerie, daß alle französischen Wälder zur Ausfüllung der Wälder erfolglos blieben. Namentlich tat sich hierbei die deutsche Infanterie hervor.

Wie fürchterlich diese Kämpfe waren, darüber gibt das nachstehende Telegramm Aufschluß:

c. B. Roisenal, 19. Nov. In den Kämpfen zwischen Zugspitze und Dignuiden haben die Franzosen über 20 000 Mann eingeküßt. Die Verluste der Jaoenregimenter sind besonders schwer. In der Nacht zum 15. November wurde von den Verbündeten ein Nachtangriff auf Dignuiden, das bekanntlich von dem Deutschen besetzt ist, von drei Seiten her unternommen. Immer neue Abteilungen wurden nachgeschoben, doch alle operativen Anstrengungen scheiterten. Ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß ab und gingen zu einer ihrer Gegenoffensiven über. Dabei ertranken im Hertenal 2500 Franzosen und ebensoviele Engländer. Man sah unter den Ertrunkenen viele französische Soldaten, die von dem Gurfass mit ihren Messern in der Dunkelheit durchbohrt worden waren.

Die Deutschen legten auch das Bombardement auf Reims erfolgreich fort.

Amsterdam, 19. Nov. Aus Stuis wird dem „Telegraaf“ gemeldet: Am Dienstag wurde andauernd Kanonendonner aus der Richtung Ypern vernommen. Viele Jüge mit Bewundern führen über Kortrijk und Dubuena nach Brüssel. Bedeutende Erfolge für eine der Parteien können nicht gemeldet werden. Es ist ein Wogen und Schwanken der Kampflinie. Einige Explosionen, die gleichfalls in Stuis geschahen, sollen durch Bombenwürfer englischer Flieger verursacht sein, die, wie gesagt, eine Fabrik in Zeebrugge vernichtet haben sollen. Zwischen dem und Brügge steht man hier und dort Kauern auf dem Felde arbeiten; aber die Fabriken liegen fast überall still. Die Ruinen bleiben meistens in dem gleichen Zustande. In Dendermonde sind noch nicht hundert Einwohner, der größte Teil der Stadt liegt noch in Trümmern. Dagegen sind in Wall die Wohnungen wieder besetzt worden. In vielen Orten werden die Bäume gefällt, die als Brennmaterial gebraucht werden, da Steinkohlen fehlen; in anderen Orten holen die Einwohner sich zu dem gleichen Zweck Bretter aus den verlassenen Laufgräben. Zwischen Brüssel, Wiedeln und Dendermonde begegnet man vielen zerlumten Männern und Frauen, welche die Ruinen ihrer Wohnungen jagen. Beim Garnisonkommando in Stuis meldeben sich acht belgische Soldaten, die in dem von den Deutschen besetzten Gebiet zurückgeblieben waren und die Flucht ergriffen hatten. Die deutschen Behörden geben sich große Mühe, normale Zustände wieder herzustellen. Die Schulen werden wieder geöffnet und das gesellschaftliche Leben wieder in Gang gebracht. In Wall fängt der Marktverkehr allmählich wieder an sich zu entwickeln. (B. L.)

## Eine „Times“-Kritik an der englischen Kriegsführung.

Lange Geister.

Kopenhagen, 19. Nov. „Nationaltidende“ erzählt aus Paris, die Auslösung der Lage ist dort: Die Deutschen haben neue Vorstöße südlich auf die Front Ypern-Armentieres gerichtet. Die Deutschen legen in Nordfrankreich und längs der Küste die Arbeit an den Befestigungswerken fort. Die ganze Küstenlinie von Ostende nach Knede sei mit Artillerie und Besatzungen versehen. Frische Truppen seien in Brügge, Ghent und Wagnen, östlich von Thourout, versammelt.

Die „Times“ veröffentlicht einen längeren Selbstbrief eines englischen Hauptmannes der Artillerie über die unglücklichen Kämpfe der Verbündeten bei Ypern. Der Offizier schließt seine Betrachtungen mit folgenden wehmütigen Sätzen: „Diese Deutschen verstehen das Kriegsgeschäft und verstehen es nicht aus dem H. Göttern sehr verstehen sie uns wiederum wenig sehr unangenehme Stunden. Sie gingen im Sturm gegen unsere Stellungen vor, durch sie brachen unser Zentrum und schlugen ein an-

reitendes Kavallerieregiment zurück. Beim Generalstab gab es wieder einmal sehr lange Geister.“

## Der Protest der nordischen Neutralstaaten gegen England.

Stockholm, 19. Nov. Das Amtsblatt veröffentlicht heute abend den französischen Wortlaut der Protestnote der Regierungen Schwedens, Norwegens und Dänemarks an gewisse Kriegsführende. Der Inhalt ist hauptsächlich folgender: Darunter befindet sich eine Unparteilichkeit zu beobachten und in der Ausübung des Handels von dem Geiste vollkommenster Lokalität gegenüber den Kriegsführenden erfüllt, glaubten die neutralen Länder, sich auf die Unmöglichkeit der grundlegenden Gehehe des internationalen Rechts verlassen zu können. Indessen haben sie zu ihrem Schaden festgestellt müssen, daß Kriegsführende das Recht in Anspruch nehmen, Grundzüge anzuwenden, die mit den Interessen der Neutralen ebenso unverträglich sind, wie mit dem Völkerrecht. Die gegenwärtige Kritik wird eines Tages ein Ende nehmen. Dann werden die kriegsführenden Staaten sicherlich nicht darüber ungetrieben sein, einige derjenigen Grundzüge noch in Geltung vorzufinden, die ihnen in der Vergangenheit teuer waren und deren unzureichender Verleser sie oft gewesen sind. Sich der Grundzüge des Völkerrechts erinnern, heißt das gemeinsame Erbe der zivilisierten Nationen zu bewahren und zu verhindern, daß Fortschritte, die man mehr als hundertjährigen Anstrengungen verdankt, verfallen. Die Note führt ferner die folgenden, besonders wichtigen Punkte an: Man lege auf großen Handelsstraßen im Meer, ohne die schuldige Rücksichtnahme auf die Sicherheit der friedlichen Seefahrt, die beträchtlichen Schäden verursacht und selbst den Verlust zahlreicher Menschenleben nach sich gezogen hat. Die Freiheit der Meere und das unabhingbare Recht der Neutralität, die gemeinsamen Seestraßen zu benutzen, sind vermindert und beschränkt. Ferner heißt es in der Note: Die Grundzüge für relative unabhingbare Kontorhande, die Grundzüge über die Durchsicherung und Kapereung, die seit Jahrhunderten anerkannt seien, würden nicht mehr beachtet, was dem gleichmäßigen Handel beträchtliche Verwüstung und Schaden zufüge.

## Kämpfe in Aegypten.

c. B. Rom, 19. November.

Ein Brief vom 12. November aus Alexandria schildert die Zustände in Aegypten als sehr ernst. Trotz strengster englischer Zensur dringen Gerüchte über fortschreitende Kämpfe bei El-Arisch durch. Viele Waggons voll verwundeter englischer Soldaten haben die Stadt passiert. Der Belagerungsstand ist erklärt. Den Dromedaren ist weder Abreise noch Landung gestattet, auch den Europäern werden Schwierigkeiten gemacht. Die große italienische Kolonie in Aegypten ist in großer Bedrängnis, da jeder Handel aufgehört hat. Alle Fabriken und Werkstätten sind geschlossen. Jede telegraphische Verbindung mit der Türkei ist aufgehoben.

## Belgische Neutralität.

Berlin, 19. Nov. Unter dem Titel „zur Beurteilung der belgischen Neutralität“ schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ Aus einer vor dem Amtsgericht in Köln am Rhein abgegebenen Zeugnisaussage (im Verlaufe der Feststellung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche) teilen wir folgendes mit:

Am 31. Juli und 1. August 1914 habe ich von der französischen Grenze bei Maubeuge-Gengort Zeumont bis Namur nur einen belgischen Soldaten gesehen, dagegen war um diese Zeit die belgische Grenze nach Deutschland von Namur bis Verdun mit belgischen Truppen aller Waffengattungen besetzt. In Charleroi war die Mobilisierung in vollem Gange. Schon um 1/2 Uhr morgens war alles in Tätigkeit. Am 31. Juli abends riet mir ein Belgier, die Nacht durchzuführen, denn in Lüttich sei alles mit

# Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

72. Fortsetzung. (Da deut verboten.)

„Ich ... ich bin die ganze Zeit beim Hardegen gewesen, bis das mir mitten im Wald gewesen sind. Und da ... da ist er verumwandelt worden ... in uns umgefallen ... weiter weiß ich nicht.“

„Hm ... Sie sollen sehr gut mit ihm gefanden haben?“  
„Ach! Herr Hauptmann ... der Einjährige Hardegen ist ein feiner Herr — um ich bin bloß der Roisenberg.“  
„Also ... aus Ihnen ist nichts herauszukriegen. Na ... wir haben ja die anderen Meldungen. Es ist eine Schweinerei ... Die ganze Kompagnie schlägt sich wie der Teufel, und so was verstandlich einem den glorreichen Tag. So was ... einer von der Intelligenz ... ein Künstler ... so was ... Schweinerei verfluchte ... wegretten, Roisenberg.“

Roisenberg machte stramm lehrte und ging zu seiner Korporaladjutanz zurück. Die führte jetzt der Gezeite Maier ... Auf alle Fragen, was der Hauptmann von ihm gewollt, schmeig er barntlich und verblühen. Er schloß sich weg, wieder sich in seinen Mantel und legte sich auf den harten Unterboden ... seine Augen fixierten zum Himmelsgewölbe empor, wo der Sterneneigen langsam am aufsteigenden Nachtwald verflucht wurde.  
„Dies hartnäckige Vieh ... aus dem kriegt man nix heraus ...“ murkte der Feldwebel, zu Viktorius gemendet, welcher der Unterhaltung zugehört hatte. „Ich hab' nie begreifen können, wie der Einjährige Hardegen sich mit so einem Kerl hat gemein machen können ... mit so einem Mörder.“

„Einem Mörder? Wieso?“ fragte der Apotheker.  
„Da erzählte der Feldwebel. Und plötzlich wurden des alten Mannes Augen fix und groß ... und er schaute mit offenem Munde, mit angeblühtem Atem ...“  
„Also der Kerl, der mirzogen Tage lang eine Nacht um die andere unter seinem Dache gelegen, an seinem Tisch gesessen ... das war ... vielleicht ...“  
„Das war woviel? ... das warf ihn um ...“  
„Was, Herr Feldwebel“, sagte er brüsk und heifer und

jumpelte von dannen, in die Finsternis — so rauh die schmerzenden Knie ihn tragen mochten.

„Heim ... heim ... ins Bett kriechen ... die Dedo über die Ohren ziehen ...“  
„Zuor aber ... irgend was zum Schlafen einnehmen ... und vergessen ... alles ... alles ... vergessen ... am liebsten gar nicht wieder aufwachen ...“  
„Wogu? es war ja etwas Entsetzliches, zu leben ...“

XV.

Das war, als sei die Stirn von vielen, vielen eisernen Bändern eng umschmiedel ... und nun läme eines Zaubereeres Band und löste langsam, schöndens eins nach dem andern ... Und wie der fürchterliche Druck sich mächtig linderte, erwachte langsam, langsam auch des erkrankte, vernietete Bewußtsein.

„Jüchlich aber froh ein eisiger Schauer die gelähmten Glieder entlang ... seucht, mardurchbehebend ... und wie nun der ganze Körper in Frösten sich schüttelte, da prang der letzte Reiz um die Stirn von selber, und Alfred Hardegen fuhr halbteils empor und glöchte aus heißen, verzwollenen Augen wirt umher.“

„Wo war er? Nichts als latende Finsternis ... nichts als Rabenquadrät ringsum ...“ Im Schadel brumnte und brauute es ... doch draußen war tiefe, schauerliche Stille ... Nur ein selbes Wimmern lang von links her, nun aus etwas weiterer Ferne ein langgezogenes Zammerrul ...  
„Au secours ... oh, sauvez-moi ... sauvez-moi donc ... au secours ...“

„Ich ...“  
In diesem Schauer klappten des Jünglings Sinnbäden zusammen ... Gott ... diese eiseltliche Kälte ... die Glieder tiefend von Nässe ... es mußte ein Regenstauer niedergegangen sei. Der Himmel hing did voll Wästen ... nur geradadeus ein hellerer Fleck ... dort stand wohl der Mond.

Nun flämmerte zur Rechten ein mattes Flöschchen auf ... ein Laternen schwanzte heran ... Drei schattenhafte Gestalten, matt belichnen, glitten übers Feld ... häufig biüden sie sich ... wie Bezen, die gepenitliche Verzwöngungsformeln murmeln, riedten sie die Köpfe zusammen und schühterten ... Was mochte das sein? Kranenträger? Barmherzige Schwelmer?  
„Wäre laut des jungen Soldaten Oberleib in die nassen, genen Öberingen ...“

lehmigen Schollen zurück ... träge blingelnd beobachteten die verzwollenen Augen, wie das Lichtlein und die hufschenden Gestalten näher und näher kamen.

Nun sah er, wie sie sich über ein dunkles Etnos hüben, das nur fünf Schritte von ihm an der Erde lag ... sie hoben etwas in die Höhe, es war ein Arm, an dem die Knöpfe eines Waffentodes klinkten, eine Hand, an deren Fingern ein mattes goldenes Flöschchen flimmerte. Nun sah der Liegende ... sah ganz deutlich, wie eine der gebühten Gestalten mit etwas silbernen Glanzendem hantierte ... es war eine Messertlinge ... sie schmitt in die Hand, hart unter dem goldenen Punkt ... ah ... ein Ring ... und die ... Beifien ... wollten den Finger mit dem Ring ...

„Hnänen des Schlachtfeldes“ ... fu buchstabierte mechanisch des Jünglings Gedächtnis ... also jo was ... gab's wirklich ...  
Schreien ... schreien ... doch die Kehle war zugeschnürt ...

Und nun ... nun könnte zu Frühen der Kravernden ein Schrei ... der Schrei eines wehrlosen, wunden, gestörten Tiers ... die drei Schatten kicherten grinsend ... die Messertlinge knirschte durch das Fingerringel ...

Da prang Alfred mit einem wilden Geheul des Trauens und der Wut empor ... und nun ein dreifacher, dumpfer Entsetzenslaut ... die Laterne fiel zu Boden, die drei Schatten hüpfen auseinander und verschwand in der Finsternis ... wie eingekollt von der fahlen grauen Nebelwand ringsum ...

Alfred trat näher zu dem hilflosen Körper dort am Boden, hob die Laterne auf, deren Lichtstrahlen bläuel weiterbrannte und die Schwärze herauzte ... leuchtete dem Sterbenden ins angestarrte Gesicht ... leuchtete die Hand, die matt auf der Brust lag ... der vierte Finger war abgetrennt und lag im Grate ... noch lag der mattblühende Trauring daran ... und neben dem todeswunden Manne lag ein Saal ... schon zur Hälfte gefüllt ... Alfred leuchtete hinein, und der Gel übermächtige ihn ... Ein wilder Haufen von Dingen ... Briefstücken ... silberne, goldene, tombatene Uhren und Ketten, Medaillons, Laufenmesser, Vortennommes und Geldbörsen, alles blutbelübt, und dazufliegen ... Finger über Finger ... harter Fingerring mit amethystenen Ringen daran ... billigen zerkrachten Ringen mit falschen Steinen, und schmalen, hürligen, abgetragenen Öberingen ... (Fortsetzung folgt.)



